

# Salomon Hirzel und das Grimmsche Wörterbuch

Autor(en): **Schoop, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **40 (1960-1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161126>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man mag diese Dichtungen politisch nennen — sie sind es nur bedingt, denn Freiheitlichkeit ist unabhängig von politischen Richtungen. Der in ihnen schwingende Drang nach Freiheit wird eines Tages erneut versuchen, sich Luft zu machen — dann aber mit den Erfahrungen, die der Aufstand von 1956 gelehrt hat. Freiheit läßt sich zwar einkerkern, aber sie entfaltet sich im Kerker mit besonderer Intensität, gleichsam sich vervielfältigend. Und eines Tages wird sie den Kerker sprengen, und die Trümmer werden jene treffen, die die Freiheit als Spielzeug betrachteten.

## Salomon Hirzel und das Grimmsche Wörterbuch

WILHELM SCHOOF

Die Vollendung des hundertjährigen Wörterbuches ist ein Markstein in der Geschichte der Grimmliteratur und bietet Gelegenheit zu Rückschau und Ausblick. Im September 1960 ist die letzte Lieferung in die Druckerei gewandert und am Ende des Jahres wird das Wörterbuch vollendet sein. Damit haben die Berliner Akademie der Wissenschaften (Ostberlin) und die deutsche Forschungsgemeinschaft in Godesberg im Bewußtsein ihrer verpflichtenden Tradition ihre gegebene Zusage, das Wörterbuch bis zum Jahre 1960 zu vollenden, eingelöst und sich ein unsterbliches Verdienst um die Wissenschaft erworben. Zugleich aber strahlt das Verdienst auf die Begründer des Unternehmens, Jacob und Wilhelm Grimm, zurück, von denen einst Jacob zukunftsweisend den prophetischen Satz geprägt hat: «Aller eitlen Prahlerei feind, darf ich behaupten, daß, gelinge es, das begonnene Werk zu vollenden, der Ruhm unserer Sprache und unseres Volkes, welche beide eins sind, dadurch erhöht sein werde.»

Es ist ein weiter Weg der ersten im Mai 1852 erschienenen Lieferungen bis zur letzten Lieferung des Wörterbuches im Jahre 1960. Aber trotz aller Schwierigkeiten, mit welchen das Grimmsche Wörterbuch auf seinem hundertjährigen Weg zu kämpfen gehabt hat, trotz unbestreitbarer Mängel und fehlender Einheitlichkeit bleibt es eines der stolzesten Erzeugnisse deutschen Geisteslebens,

das Jahrhunderte überdauern wird, ein Werk, um das uns andere Völker beneiden, das sie nachzuahmen versucht, aber bis heute nicht erreicht haben, und das einen unerschöpflichen Schatz geistigen Gutes in sich birgt. Wir bewundern die gigantische Arbeitskraft, den alle Begriffe übersteigenden Pflichteifer des alternden Gelehrten Jacob Grimm, der volle 298 Bogen engsten Druckes in etwa 12 Jahren eigenhändig zusammengeschrieben hat.

Im Gegensatz zu den mannigfachen Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten, welche die Brüder Grimm in der Frühzeit ihres Schaffens mit gewissen Verlegern erleben mußten, steht wie ein heller Stern am Firmament der Verleger des deutschen Wörterbuches, Salomon Hirzel, Mitinhaber der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig. Salomon Hirzel war ein geborener Schweizer und mit Jacob Grimm eng befreundet. Er besaß edle Charaktereigenschaften, die ihn mit ihm in herzlicher Freundschaft verbanden, so daß Jacob Grimm ihm am 21. 2. 1857 ganz gerührt schrieb: «Seit 1839, wo ich Sie persönlich kennen lernte, ist mir immer so viel Freundschaft und Güte von Ihnen erwiesen worden, und zwar in einer Ihnen angeborenen einnehmenden Art, daß ihr auch mein Wille entsprach, mich dafür dankbar zu zeigen. Die Ausführung ist aber oft dahinter geblieben.» Diesen Dank hat er in der Vorrede zum ersten Band des Wörterbuches auch öffentlich ausgesprochen: «Vielleicht gibt es in unserer ganzen Literatur noch kein Beispiel einer so aufopfernden Anhänglichkeit, wie sie Hirzel dem in sein Teil fallenden Wörterbuch überall sinnig bestätigt: er liest jeden Bogen vor dem Abdruck durch, und seine Vertrautheit mit der Sprache und den Dichtern, zumal aber, wie man weiß, mit Goethe flößt ihm lauter feine Bemerkungen ein. Kann der Verfasser sich eine günstigere Lage wünschen?» So lebt der Name Hirzels für alle Zeiten in ruhmvoller Weise mit dem Wörterbuch fort.

Salomon Hirzel besaß eine große Belesenheit in Goethes Werken, die ihm als die kostbarsten Urkunden der Sprache galten. Er hatte auch die wissenschaftlichen Mittel für eine große Gesamtausgabe des Dichters bereitlegen. Deshalb bat er am 5. April 1852 Jacob Grimm um die Erlaubnis, ihm einige Auszüge aus Goethes Briefen an Knebel schicken zu dürfen. Dankbar nahm Jacob Grimm das Angebot an: «Lieber Hirzel, Sie haben eine zarte Hand und dürfen nicht bloß Zitate und Berichtigungen ungefragt eintragen, sondern ich bitte Sie darum, es nicht zu unterlassen.» Als er so beiläufig bemerkte, daß er die Goetheausgabe, nach welcher zitiert wurde, nicht besitze, überraschte ihn Hirzel eines Tages mit der 60bändigen Ausgabe von Goethes Werken, selbstverständlich unberechnet. Hoherfreut dankte ihm Jacob Grimm am 19. Juli 1852: «Lieber Hirzel, Sie sind so freundlich und aufmerksam, als man nur freundlich und aufmerksam sein kann, und das muß Ihnen angeboren sein. Denn so lange ich Sie kenne, waren Sie so. Vorgestern Morgen wurde ich also durch das große Paket, aus dem 60 Bände fielen, überrascht. Die schriftliche Ankündigung kam erst den Abend hinterher. Es ist mir viel wert,

und ich habe es gleich denselben Tag erfahren, diese Ausgabe Goethes zu besitzen und aufschlagen und weiter ausziehen zu können. Wieviel kostet sie jetzt? Ich bitte, den Betrag am Honorar abzuziehen.» Wie wertvoll ihm Hirzels Mitarbeit durch Beisteuerung von Goethezitate war, hat er ihm am 6. August 1858 bestätigt: «Es ist prächtig, daß Sie alle Zitate aus Goethe zu finden wissen.»

Obwohl Hirzel Anlaß gehabt hätte, über den schleppenden Fortgang der Arbeiten ungehalten zu sein, suchte er ihm, wo er nur konnte, eine Freude zu bereiten. Denn Jacob und Wilhelm Grimm hofften, nachdem die äußeren Vorbereitungen abgeschlossen waren, in einer gemessenen Reihe von Jahren das ursprünglich auf 7—8 Bände berechnete Werk zu meistern. Aber Jahr um Jahr verfloß. Zwar ward tüchtige Arbeit geleistet. Umfassende Sammlungen wurden angelegt. Doch vergebens harrte man auf den Beginn des verheißenen Werkes. Immer neue Störungen kamen dazwischen. Große Arbeiten wie die Sammlung der Weistümer, die zweite Auflage der Mythologie (1844), die Geschichte der deutschen Sprache (1848), die Übersiedlung nach Berlin mit ihren zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die politische Tätigkeit Jacobs als Mitglied der Paulskirche usw. brachten immer neue Hemmungen. Welcher andere Verleger wäre da nicht verdrießlich geworden, der so viel Geld in das Unternehmen gesteckt hatte? Aber Hirzel blieb trotz wiederholter vorsichtiger Mahnungen immer vornehm und verlor nicht die Geduld.

Endlich waren die Vorarbeiten so weit gediehen, daß im Dezember 1851 die Weidmannsche Buchhandlung den Beginn des Druckes bekanntgeben konnte. Einige Wochen später folgte die von einer Druckprobe begleitete Ankündigung des Werkes. Zu Jacob Grimms 67. Geburtstag übersandte ihm Hirzel den ersten Korrekturbogen des Wörterbuches, «an dessen Entstehung sich so viele Erinnerungen knüpfen», und meinte nicht ohne eine leise Ironie, man müsse den Tag im Kalender rot ankreiden, vielleicht werde übers Jahr schon der hundertste Bogen im Druck sein. Jacob Grimm war über diese eigenartige Geburtstagsgabe sehr erfreut und erwiderte am 5. Januar 1852: «Lieber Hirzel, was tun Sie? Mir gerade gestern auf meinen 67. Geburtstag, wo ein Besuch den andern drängte, die erste Korrektur des unabsehbaren Werkes zu senden? Ist es ein Vorzeichen guter Bedeutung? Erreiche ich das Normaljahr von 70, so können die drei nächsten Jahre viel zustande bringen, aber der Anstrengungen bedarf es. Ich hatte sie dunkel vorausgesehen und gewahre sie seit dem angebrochenen Tag der Ausarbeitung deutlich. Druck und Korrektur stellen mich sehr zufrieden, und was noch nicht geordnet erscheint, liegt außer des Setzers und Korrektors Schuld.»

In seinem Bestreben, Jacob eine Freude zu bereiten, war Hirzel unerschöpflich. Als mit der achten Lieferung der erste Band abgeschlossen war, übersandte er ihm zu seinem 69. Geburtstag das erste gebundene Exemplar in besonders schöner Ausstattung und ein weiteres Buch mit dem Umschlag des

Wörterbuches, worauf mit feiner Anspielung auf die baldige Vollendung des Wörterbuches die Jahreszahlen 1853 und 1863 gedruckt waren. Für die künstlerische Ausstattung des ersten Bandes hatte er nicht die Unkosten in der Höhe von 400—500 Rth. durch die Beifügung des Biowischen Bildes als Titelpuffer und den Arabesken-Bildschmuck von Ludwig Richter gescheut. Am 5. Januar 1854 bedankte sich Jacob Grimm für diese neue Überraschung: «Das war wieder ein prächtiger Hirzelstreich mit dem fertiggebundenen Buch und hat mich auf meinem Geburtstag in große Freude versetzt. Nun ist kein anderer Rat, als die kaum begonnene Vorrede so schnell wie möglich auszuführen. Diese Festtage und Geburtstage waren der Arbeit ungünstig. Der Setzer muß eine Weile anderes Zeug in die Hand nehmen. Sehr nützlich und bequem zum Aufschlagen ist auch das gebundene und beschnittene Exemplar. Zu gleicher Zeit erhielt ich noch ein mit dem Umschlag des Wörterbuchs bezogenes Buch, worauf man die Jahrzahl 1853 und 1863 umgedruckt und ferner gesetzt hatte:

sechzigste Lieferung  
Wunsch-Zwang,

lauter beziehungsvolle Worte, inwendig mit Zuckerwerk ausgefüllt. Erlebe ich diese Jahrzahl, so ist das Werk besser geborgen als jetzt.» Mit dem Biowischen Lichtbild war übrigens Jacob Grimm ebensowenig einverstanden wie mit der Richterschen Vignette und dem Bibelspruch: «Richter kann sicher, wenn er sich Mühe gibt, Besseres erfinden als diese geflügelte deutsche Sprache mit verwischten Augen. Vollends schickt der biblische Spruch sich vors Wörterbuch nicht, in dessen Vorrede p. m. angenommen wird, daß die Sprache nicht Anfangs vom Logos ausgegangen, sondern von den Menschen selbst erfunden worden sei. Die Vöglein auf dem Eichlaub gehören zur Verzierung von Kindermärchen, nicht eines Wörterbuches.»

Trotz dieser und ähnlicher Beweise größter Verehrung für Jacob Grimm hat es gelegentlich nicht an allerdings ungewollten Mißhelligkeiten zwischen Verleger und Herausgeber gefehlt, so daß Hirzel am 28. Dezember 1853 etwas resigniert feststellte: «Es beunruhigt mich immer, wenn meine Ansicht von der Ihrigen abweicht. So selten, wie es der Fall ist, bin ich überzeugt, daß Sie mir nicht zutrauen, es aus Widerspruchsgeist zu tun.»

Die größte Enttäuschung sollte Jacob wegen der für das Wörterbuch geplanten Einführung einer neuen Rechtschreibung erfahren. In einem Schreiben «An die berühmte Weidmannsche Buchhandlung», geschrieben im April 1849, setzte er die Gründe für eine gründliche Reform der deutschen Rechtschreibung auseinander und gab sich der Hoffnung hin, daß durch eine vereinfachte und einheitliche Rechtschreibung das «zerrissene, ermattete» Deutschland sich zu einer neuen Einheit erheben werde. Unter Hinweis auf frühere Reformbestrebungen fuhr er fort: «Alles oder das Meiste aber scheiterte an dem pedantischen Sinn der Deutschen, die jeder edlen Neuerung einen Haufen kleinlicher



Gründe entgegen zu setzen gewohnt sind. . . Jetzt aber beim Wörterbuch muß kühn vorangegangen oder ganz die Hand abgelassen werden. Das Wörterbuch soll die deutsche Sprache auf eine höhere Stufe der Entwicklung empor heben; es soll nicht im Staub stehen bleiben, sondern ihn abschütteln und in reine Luft dringen wollen.» Nachdem er eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen gemacht hatte, fügte er, böser Ahnungen voll, hinzu: «Unsere guten Herrn Verleger, wenn sie dies gelesen haben, werden erschrecken und bedenklich sein. Ja, die Welt wird schreien über die Neuerungen in der Schreibung und Anfangs geneigt sein, den Stab darüber zu brechen.» Und wo war es auch. Denn hier stieß er von allen Seiten auf Widerstand, besonders aber bei seinem Verleger, der mit Recht befürchten mußte, daß die Leser des Wörterbuches sich durch die ungewohnten Neuerungen abgestoßen fühlen würden und daß darunter der Absatz des Wörterbuches leiden würde. Schon die Einführung der lateinischen Buchstaben, der kleinen Anfangsbuchstaben bei Hauptwörtern und oft unverständlicher Abkürzungen wirkte auf viele Leser abschreckend. Erst als der Verleger geltend machte, daß jemand nur die gereinigte Rechtschreibung in die alte umzuschreiben und das Werk nachzudrucken brauche, und ihm dadurch ein empfindlicher Schaden erwachsen würde, gab Jacob Grimm schweren Herzens nach.

Die nach Hirzels Ansicht verlorene Zeit der Wörterbucharbeiten von 1855 bis 1858, als Wilhelm den Buchstaben D bearbeitete und Jacob sich anderen Arbeiten zuwandte, lastete schwer auf dem Gemüt des Verlegers, so daß er ernsthaft daran dachte, sich nach der Ausarbeitung der Buchstaben E und F nach jüngeren Kräften umzusehen. Dieser Gedanke war für Jacob schmerzlich. «Lieber Freund», schrieb er ihm am 5. April 1857 mit tröstenden Worten, «warum sehen Sie alles so schwarz an? Es bleibt vieles in der Sache zu bedauern, und was Sie mir sagen, ist unter Ihrem Gesichtspunkt nicht anders als wahr. Treten jetzt auch einige Käufer ab, denen für die Fortsetzung bang wird, so werden sie wieder zutreten, sobald das Werk gehörig in Gang kommt, und doch die ersten Bände nicht incomplet wollen liegen lassen. Ich entsinne mich, daß Sie früher in dieser Beziehung behaupteten, mit dem ersten Band werde das Werk sicher stehen. Einen Vorwurf könnte ich mir nur dann machen, wenn ich nach rascher Ausarbeitung meines ersten Pensums von 1½ Bänden die Hand in den Schooß gelegt und müßig gesessen hätte. Es tat mir aber wohl, von dieser Arbeit aufzuatmen und zu andern Arbeiten zu greifen. . . Wäre ich vom Schluß des C an beständig am Werk geblieben, so läge ohne Zweifel jetzt D, E und F fertig, denn man arbeitet je länger je leichter. Jetzt bin ich heraus gerückt und muß neu anheben, was immer einige Überwindung kostet. . . Menschenlichem Ansehen nach werde ich die Vollendung des Ganzen nicht erleben. Ich stehe jetzt schon ein Jahr über Adelungs Ziel hinaus, der als 72er ins Gras beißen mußte. Gleichwohl schmerzt es mich, wenn Sie nur noch E und F von mir begehren und für das Weitere jüngere Kräfte zu werben ge-

denken. Leicht möglich, daß diese, was ich mir für zahllose Artikel des ganzen Alphabets vorausbedacht habe, niemals ahnen und dem Werk einen Schweif ansetzen, wider den ich mich sträuben würde. . . Lassen Sie mich nur den *Ossian* fertig werden, alle übrigen Sachen will ich dahin legen. Ich kann Ihnen nicht auseinandersetzen, was jetzt gerade seine Vollendung hindert. Sobald das Ms. in Ihrer Hand sein wird, verspreche ich Ihnen, das E zu vollenden und dann anhaltend, oder es müßte mich Krankheit hemmen, dabei zu beharren, sei das D fertig gedruckt oder nicht.»

Als Hirzel sich damit nicht zufrieden gab, antwortete Jacob Grimm am 30. September 1857: «Lieber Freund, Ihre Briefe, die mich immer erfreuten, machen mir jetzt Schmerz und Verlegenheit, weil ich nicht auf der Stelle die rechte und verdiente Antwort erteilen kann. Sie denken sich getreulich alles aus, was die Sache wieder in Gang bringen könnte, und tragen keine Art von Schuld an der Verzögerung, die ich mir allein beimesse. . . Ich spüre wohl, daß man im Alter schwerer flüssig wird und doch in den Gedanken zu allem bereit ist. Wiederholentlich bitte ich noch um Geduld. Ich bitte nur, in Ihrem Herzen den *Ossian* nicht zu verwünschen, er ist genug verwünscht gewesen.»

Auf der dritten, leeren Seite des Briefes hatte Hirzel das Konzept einer Antwort mit Bleistift angefangen, worin es unter anderm heißt: «Was ich nicht begreife und mit Ihrem Wohlwollen für mich nicht zusammenreimen kann, ist, daß Sie nicht wenigstens die Stunden, Tage, Monate, wo die *Ossianische* Arbeit in Ruh liegt, wie es jetzt wieder der Fall sein wird, dem Wörterbuch gönnen.»

Wilhelm, der in der Behandlung mancher Einzelheiten einem eigenen Plan gefolgt war, der von dem Jacobs zuweilen abwich, war eben mit dem Buchstaben D fertig geworden, als er starb (16. 12. 1859). Jacob widmete ihm in der Vorrede zum zweiten Band einen wehmütigen Nachruf. «Nun hängt dieses deutsche Wörterbuch über mir allein», hatte er in der Rede auf seinen Bruder gesagt. Dem fünfundsiebzigjährigen Greis blieb es vorbehalten, das einmal begonnene Werk allein fortzuführen. Daß er es jemals noch zu Ende führen würde, diesen Glauben hatte er längst aufgegeben. Aber ihn tröstete die Hoffnung, daß, «je mehr mir sonst noch auszuarbeiten gelingt, die ganze Einrichtung, Art und Weise des Unternehmens fest ermittelt sein und auch bewährten Nachfolgern erreichbar bleiben werde». Nach seines Bruders Tode vertiefte er sich noch mehr in das Wörterbuch, wie der dritte Band bezeugt, der 1904 Spalten umfaßt.

Einen ergreifenden Rechenschaftsbericht erstattete er am 23. März 1861 seinem Verleger Hirzel: «Ich reiche nun ins 77. Jahr und bin eigentlich nie mehr recht gesund. Die Schlaflosigkeit und Taubheit nehmen zu. Seit anderthalb Monaten plagt mich ein gar nicht weichender Rheumatismus, der sich aus dem linken Arm in den Nacken gezogen hat. Freilich guten Mutes bleibe ich und vergesse über der Arbeit alles Leid. Aber eine Arbeit, die so wie das Wörter-

buch anstrengt, fordert, daß man von Zeit zu Zeit aufatme. Es ist kein Spaß, tausend bis zweitausend Quartseiten in einem Zug zu schreiben, während mir anderes anliegt, das darüber liegen bleibt, also im eigentlichen Sinn gar nicht auferstehen kann. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mit wahrer Lust am Wörterbuch hafte und mich von selbst dazu antreibe, so daß Ihre schonend milden Anmahnungen ganz unnötig sind. Auch trauen Sie mir zu, daß ich überlege, wie lästig dem Buchdrucker, wie hinderlich in Ihrem Geschäft kleine Pausen sind, die, man weiß nicht zu bestimmen, wann und warum eintreten müssen. Die Ausarbeitung wird zugleich leichter und schwerer. Kenner werden einsehen, daß die Lieferungen immer besser werden, sorgsamer und reicher ausgearbeitet sind. Äußerlich und innerlich kommt man mehr in die Sache hinein, und ich kann die frühesten Hefte nicht ansehen, ohne das Gefühl, daß sie starker Umarbeitung bedürften, um den späteren gleich zu werden, was freilich durch Ihre leidige Stereotypie fast unmöglich geworden ist. Es würde auch dem Publikum einen angenehmen Eindruck machen, wenn ich vergriffene frühere Stücke ausnehmend besser geben könnte, was nicht so schwer hält, da ich regelmäßig nacharbeite. . . Ihre Geduld muß sich auf mich und meine Kräfte erstrecken. Ich sehe in dem Wörterbuch kein Joch, unter das ich meinen Nacken beuge, aber allerdings eine Last, und ich muß doch mitunter einige freie Augenblicke haben, nach denen ich mit neuem Mut beginnen kann.»

Jacob Grimm hätte nach Ansicht seiner Angehörigen vielleicht noch länger leben können, wenn er nicht so unablässig am Wörterbuch gearbeitet hätte. «Von allen Arbeiten», schrieb er am 21. Februar 1857 an Hirzel, «die ich jemals vorgenommen, hat keine schwerer auf meine Schultern gedrückt als die des Wörterbuches. . . Ich arbeite unablässig fast alle Tage bis elf Uhr abends, worüber Sie meine Hausleute ver hören können. Ich gehe fünfmal monatlich zur Akademie der Wissenschaften und lauf bei gutem Wetter gern jeden Tag eine Stunde den Kanal entlang. Gesellschaften besuche ich nie und empfangе dar um auch von hiesigen Bekannten keine Besuche, sondern nur von Fremden und Halbfremden. . . An schlaflosen Nächten leide ich auch, und da mehren und kreuzen sich die Gedanken. Auf der linken Seite kann ich nicht mehr liegen, und manchmal setzt der Pulsschlag aus, was ich empfinde, ohne an die Hand zu greifen. Kopfschmerzen sind seltener als in früherer Zeit, und die gedämpfte Brust läßt sich leicht ertragen, wenn ich nicht zum Sprechen genötigt bin. Die Augen bleiben treu, aber ich höre nicht mehr scharf. Haufen von Büchern liegen um mich, die gelesen sein sollen. Nun habe ich mich, lieber Hirzel, ausgeschüttet. Ich denke, Sie sollen nicht betrübt werden dadurch, sondern mancherlei Trost schöpfen. Zu antworten brauchen Sie nicht, denn ich sehe nicht, was Sie antworten können. Auch wenn Sie schweigen, verstehe ich, was Sie reden. Nichts wünsche ich sehnlicher, als Ihnen bald Manuskript senden zu können, damit ich wieder in rechten Gang komme und alle Vorwürfe aufhören.»



Der Gedanke an die übernommene Arbeit ließ Jacob Grimm nicht mehr zu sich selbst kommen und quälte ihn besonders in kranken Tagen, wenn er nicht arbeiten konnte. Dabei befand er sich in einem fortgesetzten Widerstreit mit sich und seinen geplanten Arbeiten, mit seinen Angehörigen, die ihn unter allerlei Vorwänden von seinem Schreibtisch fortlocken mußten, und seinem Verleger Hirzel, der billigerweise auf möglichst schnelle Fortführung der Wörterbucharbeit drängte. Gelegentlich bekundete Jacob Grimm die Absicht, andere, ihm am Herzen liegende Arbeiten auszuführen und eine Atempause in der Wörterbucharbeit eintreten zu lassen. Sobald eine solche Absicht dem Verleger zu Ohren kam, erschien er bittend und beschwörend auf dem Plan, denn jeder neue Plan mußte ja den Fortgang des Wörterbuches gefährden. So mußte manche Arbeit liegen bleiben, denn immer erkannte er die berechtigten Wünsche seines Verlegers an, der schweres Geld in das Unternehmen gesteckt hatte. Bezeichnend hierfür ist der bewegliche Bitt- und Klagebrief Hirzels vom 26. März 1861, der die ganze Situation, vom Verlegerstandpunkt aus gesehen, beleuchtete: «Stets an Sie denkend, und stets auf alles bedacht, was zur Schonung Ihrer Gesundheit und was dazu beitragen kann, Ihnen die Arbeit am Wörterbuch erfreulich und den Verkehr mit mir bequem zu machen, hatte ich mich im stillen gefreut, daß Ihnen seit dem 15. Februar, wo Sie die letzte Manuskript-sammlung an mich abgehen ließen, eine längere Zeit des Ausruhens gegönnt war. Eine Äußerung Ihres Briefes ließ mich vermuten, daß Sie F schon in Angriff genommen hätten. Ich freute mich, daß in den nächsten drei Monaten der Druck rüstig fortschreiten würde. . .

Jetzt werde ich auf einmal durch die Nachricht, daß Sie die nächste Zeit zu andern Arbeiten bestimmen wollen, erschreckt, ich kann nicht ausdrücken, wie sehr. Ich fürchte, der von jeher mir und dem Wörterbuch feindselige Einfluß hat wieder einmal die Oberhand gewonnen, und ich sehe das Gespenst der verlorenen Jahre 55—58 wieder vor mir. *Flehentlich* bitte ich Sie, befreien Sie mich von dieser Sorge, gönnen Sie die nächsten drei Monate wieder dem Wörterbuch. Sie sind immer die förderlichsten für es gewesen. Verstreichen sie ungenützt, so kommt dies Jahr kein zweites Heft zustande. Der Gedanke an eine solche Unterbrechung verkümmert mir das tägliche Leben und verleidet mir das ganze Geschäft. Lassen Sie mich nicht vergebens bitten, machen Sie mich durch eine frohe Osterbotschaft wieder ruhig und glücklich.»

Jacob Grimm antwortete hierauf am 30. März versöhnlich und war bereit, von seinen Plänen abzustehen. Aber er suchte sich zu rechtfertigen, indem er schrieb: «Lieber Freund, es ist schwer, sich in eines anderen Lage und Stimmung zu versetzen, und ich kann nicht verlangen, daß Sie alles fühlen, was mich aufrichtet und stört. Aber man kann nicht immer in einem fort komponieren, sondern muß auch Ruhe haben, sich fassen und sammeln. Von dem, was bis jetzt am Wörterbuch geschehen ist, habe ich  $\frac{3}{4}$  gemacht, Wilhelm  $\frac{1}{4}$ . Lebte er noch, wo würde er jetzt F angreifen und mir dadurch Frist schaffen.

Nun ist er dahin genommen, und ich stehe allein vor der Arbeit. Im Herbst 58 habe ich in der historischen Kommission in München die Fortsetzung und den Schluß der Weistümer übernommen. . . Wenn es Sie beruhigen kann, daß ich noch *vorher* das F beginnen soll, so verspreche ich es hiermit. Denn das Wörterbuch bleibt mein Hauptgeschäft, alles andere geht nebenher. In diesen nächsten Tagen muß ich endlich die aufgeschobenen akademischen Abhandlungen über das Alter und über Wilhelm, das heißt also auch über mich zum Druck abschließen. Es ist natürlich eine schwere Sache, und ich wäre ihr lieber überhoben. Daher rührt auch der lange Aufschub.»

So sehr ihn die Arbeit am Wörterbuch «mit bleiernem Gewicht» drückte und andere Arbeiten ihn lockten, so sehr man auch von befreundeter Seite ihm zuredete, die schwere Last jüngeren Schultern anzuvertrauen, um sich selbst auszuruhen, konnte sich Jacob Grimm dennoch nicht dazu entschließen, dem Verleger aufzusagen. «Sie sehen ganz recht», schrieb er am 9. April 1851 an Gervinus, «daß mich das Wörterbuch drückt, aber es gibt keinen Ausweg, und ich muß eine Art von moralischer Verbindlichkeit erfüllen, abgesehen von dem juristischen Grund, daß die Verleger in Herbeischaffung des oft untauglichen Materials bedeutendes Geld gesteckt haben.»

Er fühlte sich dem Verleger gegenüber in so hohem Maße moralisch verpflichtet, daß er am 18. September 1841, als er eine Erschlaffung der körperlichen Kräfte zu spüren glaubte und ihn eine Todesahnung überkam, eine Äußerung seines letzten Willens niederschrieb, die mit den Worten beginnt: «Wenn auf meinen Todesfall das Wörterbuch stocken sollte, so wünsche ich, daß dem guten Hirzel und Reimer ersetzt werde, was sie an Kosten gehabt haben.»

Die Frage der Nachfolgerschaft in der Leitung des Wörterbuches ließ sich mit dem zunehmenden Alter Jacob Grimms nicht länger hinausschieben. Das sah der Verleger immer bestimmter ein, und er hoffte, Jacob Grimm in einer mündlichen Aussprache von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. Als Hirzel aber im Februar 1863 nach Berlin kam, um mit dem 78jährigen Gelehrten diese wichtige Frage zu verhandeln, und er einen wohldurchdachten Plan mitgebracht hatte, da beunruhigte der bloße Gedanke Jacob Grimm in so hohem Maße, daß der Verleger wieder abreiste, ohne seinen Plan überhaupt mitgeteilt zu haben. Ein halbes Jahr später, als Jacob Grimm bis zur 3. Lieferung des 4. Bandes vorgedrungen war, starb er, ohne daß die Frage der Nachfolgerschaft mit ihm geregelt worden war. Sie mußte nun ohne ihn geregelt werden.